

125

# SATTELE

Des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N 34

Kronstadt, 27. April

1846

### Geschichtliche Tagserinnerungen.

Am 27. April.

1478 Aufruhr zu Florenz. — Guelfen und Gibellinen, — Schwarze und Weiße (Bianchi e Neri) und die Herrschaft der reichen und mächtigen Familie der Medizeer machten Florenz lange Zeit zum Schauplatz der blutigsten Auftritte. Bald war die eine, bald die andere Parthei Herr der Stadt, und vertrieb, oder mordete ihre Gegner. Pazzi und Salsiani hatten mit ihren Verschworenen, unter denen auch der Erzbischof war, beschlossen, an dem heutigen Tage das ganze Geschlecht der Medizeer in den beiden Juliano und Laurentio Medizis zu vertilgen, und in der Hauptkirche zu Florenz zu ermorden. Julian fiel wirklich durch den Dolch seiner Feinde. Laurentio aber empfing nur eine leichte Wunde in den Hals, sechtend erreichte er eine Kapelle der Kirche und verwahrte sich dort gegen weitere Angriffe. Indessen erscholl das Gerücht von dem Angriffe durch die Stadt, das Volk, das die Medizeer ihres Aufwandes und ihrer Freigebigkeit wegen liebte, eilte herbei, tödtete und verjagte die Verschworenen, und so hatte dieser Aufruhr gerade den entgegengesetzten Erfolg, und bestätigte die Medizeer, statt sie gänzlich zu stürzen, in der Herrschaft über Florenz. Wenn übrigens dieser Besitz der Medizeer auch gleich unrechtmäßig war, so haben sie doch solches besonders durch Unterstützung der Gelehrsamkeit und durch die Errichtung der kostbaren florentinischen Bibliothek der Welt vergütet.

1683 starb Lohenstein, der Verfasser des einstens so gepriesenen »Arminius.« der heute nur von äußerst wenigen gelesen wird. — Fast zu gleicher Zeit erschienen in Deutschland und Frankreich zwei politische Romane, die gleiche Absicht zu haben schienen und beide in einer poetischen Prosa geschrieben waren, nämlich Lohensteins »Arminius« und Fenelon's »Telemach.« in beide Werke trugen ihre Verfasser so viele politische, moralische, philosophische, theologische u. s. w. Weisheit als sie hatten. Fenelon, der Franzose, hat den Vorzug vor Lohenstein, dem Deutschen; da der Geschmack zu seiner Zeit in seinem Lande feiner und geläuterter war als damals in Schlessen, wo Lohenstein zu seiner Zeit lebte; und daher mag es kom-

men, daß der »Telemach« länger gelesen wurde, als der »Arminius.« — Ich meines Theils mußte in meiner Jugend beide Werke pflichtschuldigst öfters lesen, denn so etwas gehörte noch in jener Zeit »zur höheren Bildung« ich langweilte mich aber dabei gewaltig. Dieses gehört daher zu meiner Reminiscence du bon vieux temps, die doch mitunter auch ihr langweiliges hatte.

1794 Sieg der Oesterreicher bei Landrecy.

1814 Napoleon schiffte sich zu Frejus nach Elba ein.

### Bilder aus dem Soldatenleben

von J. N. v. Sz.

(Schluß.)

Die seit einiger Zeit sich zu Grodno befindenden russischen Truppen hielten am Neujahrstage große Kirchenparade, und am Abend war Ball bei ihrem General dem Fürsten Arakschejmo angesetzt.

Eine große Menge Officiere fand sich dabei ein. Das Vergnügen erhöhte in einem freien Gemüthe der Gedanke, daß es der nächste Tag voll Ruhm und Gefahr vielleicht auf immer nimmt; und darum hatte auch der an demselben Tage erhaltene Befehl zum morgigen Aufbruche der Truppen nur die Freuden des Festes vermehrt.

Im bunten Gewühle des glänzenden Balles aber zeichnete sich zwischen den vielen militärischen Uniformen am meisten die hohe schlanke Gestalt eines jungen Mannes in höchst einfachen, sehr eleganten Civilkleidern aus, und der edle Anstand, mit welchem er entweder die Damen unterhielt, oder mit den Officieren scherzte, bald wieder zum Fürsten hinsprang und mit diesem plauderte, ließ auf seine feine Bildung und Routine, so wie auf die Gunst des Generals schließen, in der jener sich befinden mußte.

Wer hätte in diesem, leicht herumhüpfenden Dandy wohl den noch vor kurzem auf dem beeihten Schlachtfelde in seinem Blute liegenden Lieutenant Ed... gesucht, und doch war er es, der von einigen noch am Abende nach seiner Verwundung auf derselben Straße einherziehenden russischen Soldaten aufgefunden, und da diese noch Zeichen des Lebens in ihm fanden, aus Mit-

leiden wegen seiner Jugend, auf einem Schlitten mitgenommen wurde. Schon an dem darauf folgenden Tage sah ihn der General, und die hilflose Lage des unglücklichen Officiers rührte den edlen Fürsten so sehr, daß er ihn zu sich nahm und der Sorge seines eigenen Leibarztes übergab, unter dessen Behandlung und Pflege der arme Eö... in sehr kurzer Zeit wieder genas, da auch zu seinem Glücke keine seiner Wunden lebensgefährlich war. Durch sein empfehlendes Aeußere, seine gute Art, hauptsächlich aber durch sein stets heiteres, fröhliches Gemüth gewann Eö... bald die Achtung und die Gunst Araktschejmo's in einem so hohen Grade, daß dieser ihn nicht mehr von sich ließ, und ihn mit Freundschaftsbezeugungen überhäufte. So kam Eö... mit dem Fürsten nach Grodno, folgte fortwährend seinen Zügen, und blieb so lange bei ihm, bis der Beitritt Oestreichs zur Coalition gegen Frankreich bekannt wurde, wo der General sich endlich gezwungen sah, den dringenden Bitten Eö...s nachzugeben, und ihm die Heimkehr zu erlauben.

Vor seiner Abreise gab ihm der Fürst eine Droschke mit drei guten Pferden, und schenkte ihm einen leibeigenen Kosaken zur Bedienung. Er versah ihn mit hinlänglichen Gelde sowohl zur Reise, als auch zur ersten Equipirung, und steckte ihm noch bei der Trennung einem Diamantring von hohem Werthe an den Finger. Mit allem, was er sich nur wünschen konnte, reichlich ausgerüstet, trat Eö..., nach einem rührenden Abschiede von seinem Wohlthäter, an einem heitern Juliusmorgen seine Reise aus einem Städtchen in Preussisch-Schlesien nach Reichenberg in Böhmen an, wo sich eben das Regiment befand, und freute sich im Voraus schon auf den Augenblick, wo er wieder im Kreise seiner Kammeraden würde erscheinen können.

Er kam glücklich bis ins Riesengebirge, das die Grenzscheide zwischen beiden Ländern macht, und zu jener Zeit von Räubern, Deserturen und andern bösen Gesindel wimmelte, und hier ward auch Eö... an einer gefährlichen Stelle zwischen Warmbrunn und der sogenannten Sturmhaube, so plötzlich von 10 — 12 wohl bewaffneten Räubern angefallen, daß an ein Entkommen nicht mehr zu denken war. Sein treuer Kosak, der sich vertheidigen wollte, wurde ermordet, und Eö... der vernünftiger Weise der Uebermacht der Räuber keinen Widerstand leistete, und nur um die Schonung seines Lebens bat, wurde aller seiner Sachen beraubt, und mußte bis aufs Hemd ausgezogen und mit Stricken gebunden gesehen, wie endlich die Räuber, nachdem sie ihm noch höhrend eine gute Unterhaltung gewünscht hatten, mit seiner Equipage davonzufuhren.

Durch einige Stunden lag Eö... in diesem hoffnungslosen Zustande etwas abseits von der Landstraße neben seinem erschlagenen Kosaken, und hatte hinlängliche Muße traurige Vergleichen über den schnellen Wechsel des Glückes und der ihn verfolgenden Tücke des Schicksals anzustellen, bis einige Bauern aus einem im Gebirge liegenden Dörfchen auf der Straße vorbeikamen und auf Eö...s Rufen und Bitten sich demselben näherten, sein Bände lösten, und ihn mit sich nach

Hause nahmen, wo sie ihn dann zum Prediger führten, der ihn freundlich empfing, und mit seinen Angehörigen wetteiferte, den an allem Noth leidenden jungen Officier zu laben, und mit dem Erforderlichsten zur weitem Reise zu versehen.

Diese guten aber selbst armen Menschen hatten alles aufgeboten, was sie nur zu thun im Stande waren. Die Kleider des Pastors, der ein kleiner hagerer Mann war, wollten dem, beinahe Kasterlangen Eö..., nicht recht passen, die Ärmel des Rockes gingen ihm kaum über die Ellbogen herunter, und das Beinleid endigte schon an den Knien, während die langen Strümpfe und Schuhe der Frau Pastorin den untern Theil der Füße bekleideten. Indessen seine Blöße war gedeckt, und über das Lächerliche seines Anzuges sich selbst lustig machend beurtheilte er sich von der menschenfreundlichen Familie des Predigers, der ihn noch bis an die böhmische Grenze begleitete.

Der General Graf Neipperg war in Reichenberg eingetroffen, wo die Mehrzahl der Officiere des Regiments zu seinem Empfange, und dem Tags darauf abzuhaltenden großen Raporte sich versammelt hatte.

Nach Beendigung der Dienstesangelegenheiten ging man zur Tafel, bei der sich alles über den nahe bevorstehenden Ausbruch des Krieges unterhielt, und nachdem das Defert aufgetragen worden, entstand mit einem Mal ein Getümmel an den Flügelthüren des Speisesalons. Die Aufwärter gaben sich, wie es schien, Mühe, Jemandem den Eintritt zu verwehren, der seinerseits dagegen mit Gewalt einzudringen im Begriff war, und eben wollten sich einige Officiere nach der Ursache des Tumultes erkundigen, als ein paar Kellner durch einen kräftigen Stoß in den Saal geschleudert wurden, und Lieutenant Eö... in seinem oben beschriebenen Anzuge hereinstürzte.

Fast alles war aufgesprungen, und wer vermag es, das Staunen und die Freude der Officiere zu schildern, als sie in dem, für den ersten Augenblick als wahnsinnig vermeinten Landstreicher, ihren lieben lang vermissten Freund und Kammeraden, wieder erkannten. Von einigen herumgerissen, von den andern mit Fragen bestürmt, hatte er kaum so viel Zeit seinen ausgehungerten Magen wieder etwas zu stärken, und nachdem er besonders seine letzte Begebenheit im Riesengebirge erzählt hatte, konnte er für die ihm sogleich dargebrachten ungeheuchelten Beweise der Kammeradenliebe nicht genug danken, denn gewiß jeder unbefangene Zuseher würde hier mit ihm zugleich Thränen der innigsten Rührung über die Begeisterung vergossen haben, mit der jeder der anwesenden Officiere, nach seiner Möglichkeit, dem von allem entblößten Bruder, half und gab, was er nur konnte; und nach einer Viertelstunde nach seinem Erscheinen, so zu sagen als Bettler, war Eö... wieder so vollkommen equipirt und ausgestattet wie die übrigen Officiere der ganzen Gesellschaft.

Im Verlaufe der Feldzüge gegen Frankreich avancirte Eö... zum Oberlieutenant. Nach dem Friedens-

Schlu  
einer  
chun  
einer  
setzt  
ster  
besal  
in f  
durch  
in f  
war  
Wäf  
ner  
habe  
Ritt  
Doch  
der  
war  
zu g  
tend  
seine  
den  
sucht  
es d  
Seil  
er n  
ger  
Carl  
schaf  
lobt  
schw  
lösen  
dette  
Zuse  
läch  
ser  
Erd  
athle  
ren  
ger  
künf  
Anti  
ror  
Mar  
men  
Auff  
nach  
für

125

Schlusse fiel er supernumerär aus, und saß später wegen einer Duellgeschichte durch längere Zeit im Untersuchungsarrest. Allerhöchsten Orts begnadigt, ward er zu einem andern Husarenregiment in die Wirklichkeit übersetzt bei welchem er nach einigen Jahren zum Rittmeister vorrückte.

Nach einer Reihe mehr oder minder glücklicher Liebesabenteuer, wie diese auch sonst stets eine Hauptrolle in seinem Leben spielten, erkrankte er anfangs leicht durch eine sich zugezogene Erkältung, und starb plötzlich in seinem 36. Lebensjahre.

Sein Diener, welcher in der letzten Zeit um ihn war, wurde später wegen verübten Raubmordes in K. Várfahely zum Tode verurtheilt, und soll kurz vor seiner Hinrichtung sich gegen seine Umgebung geäußert haben, wie unter allen seinen Verbrechen der Tod des Rittmeisters Eö... am meisten sein Gewissen belästige. Doch dieß wurde erst später bekannt, so wie, daß Eö..., der nicht immer und besonders zuletzt am besten arangirt war, einige Wochen nach seinem Tode von seinem fast zu gleicher Zeit mit ihm verstorbenen Oheim, eine bedeutende Summe geerbt habe.

ist vortreflich geschult, und eine Nachbildung der während des Winters im Astley-Circus zu London so gern gesehenen Herkulesgruppen, ausgeführt von den Herren Holzsoak, Taylor, Kempe und Smith, wie sie auch in der Leipziger illustrierten Zeitung Jahrgang 1844 im 2. Theil, den bei Herrn Gautier zu sehenden, Seite 156, ganz ähnlich abgebildet sind. Herrn Heinrich Krosso's Krafttoureun setzen zuweilen in Erstaunen, und wenn er erst bei der makellosen Schönheit seines Körperbaues und seiner Jugendfülle sich etwas mehr von der griechischen Grazie angeeignet haben wird, dürfte es ihm nicht schwer werden, gleich dem Herkules zwölf Arbeiten zu vollführen, die ihn bald unter die Circusgötter versetzen müssen. Wir wünschen Herrn Gautier während seines, wie wir hören, nicht mehr langen Hierseins, recht zahlreichen Besuch, der sich nach Beendigung des walachischen Osterfestes der Dschuni (Hsni) gewiß auch steigern wird, nur möge er mit einer brillanteren Garderobe und Abwechslung nicht kargen, wie er es auch bereits bei der Vorstellung am 23. April wirklich gethan hat, denn das gehört auch zur Augenweide und besonders im Sonnenlicht.

Correspondenz.

K. Várfahely, am 19. April.

Auch wir haben im Stabsorte des 2. Szekler Grenz-Infanterie-Regiments, heute das glorreiche Geburtsfest unsers vielgeliebten Kaisers und Königs Ferdinand I. mit besonderer Feierlichkeit begangen.

Schon bei anbrechender Morgenröthe wurde die Erhabenheit dieses Tages durch 24 Pöllerschüsse, das Geläute sämtlicher Glocken, und durch die von Militärmusik begleitete Tagreveille verkündet. Um halb 9 Uhr früh rückte die hier stationirte 10. Compagnie und die Erziehungszüglinge des National-Instituts auf dem Hauptplatze in vollkommenster Parade aus, welchen sich auch die Schüler der Hauptnormalschule angeschlossen. Die hier stationirten Stabs- und Oberofficiere, der hiesige Magistrat, mehrere sonstige Honorationen und eine große Menge festlich gekleideten Volks, hatten sich daselbst ebenfalls versammelt, von wo sich die Truppe vorerst vor die Kantaer katholische, dann vor die K. Várfahelyer reformirte Kirche begab, und daselbst während dem solennen Gottesdienste, welchem alles, was nicht zur Truppe gehörte, bewohnte, die vorgeschriebenen Salven abfeuerte.

Nach dem in der reformirten Kirche zu K. Várfahely beendeten Gottesdienste, wohnten wir einer anderweiten Feierlichkeit bei, welche in Anbetracht des dadurch vor der a. h. Regierung wiederholt gelieferten Beweises, wie sehr Seine Majestät, unser vielgeliebter Landesfürst, Bürgertugenden auch in dem entferntesten Theile der Monarchie, ohne Unterschied des Standes oder Ranges, zu belohnen gewohnt ist, nicht verschwiegen werden kann.

Der Oberst und Regiments-Commandant Karl Dobay von Dobó sprach nämlich die aufgestellte Truppe folgendermaßen an: Tapfere Krieger!

Das glorreiche Geburtsfest unsers allergnädigsten Kaisers

Circus Gymnasticus

in Kronstadt.

Die Kunstvorstellungen des Herrn Joseph Gautier in seinem, im Normalschulhose erbauten Circus Gymnasticus, werden bei der jetzt eingetretenen schöneren Witterung besser besucht und mit stärkerem Beifall aufgemuntert. Vorzüglich sind es die Leistungen des greisen Principals auf dem gespannten Seile, die diese Anerkennung im hohen Grade verdienen, da er noch immer als einer der ersten Grotesktänzer und Springer sich auszeichnet. In einem andern Genre brillirt Herr Carlo de Pasqualis als erster Seiltänzer der berühmten Gesellschaft des Michael Averino, allenthalben in den Zeitschriften belobt und vortheilhaft bekannt. Er ist grazioser Tänzer, der die schwierigsten Aufgaben mit Leichtigkeit und großer Sicherheit zu lösen versteht, ohne dabei den Schönheitsfönn auch nur im mindesten zu beleidigen oder einem Aengstlichkeitsgeföhle bei dem Zuschauer Raum zu geben. Er übt, wie man aus seiner stets lächelnden Miene sieht, seine schwierige Kunst mit Lust, in dieser Beziehung ganz Vollblut-Italiener und eine stets angenehme Erscheinung. Eine Hauptrolle spielt Herr Pasqualis bei den athletischen Gruppierungen, die er in Gemeinschaft mit den Herren Strecker, Heuberger und Eichler ausführt und deren Träger er im eigentlichen Sinne des Wortes ist. Im wahrhaft künstlerischen oder ästhetischen Sinne müssen wir diesen der Antike nachgebildeten mimisch-plastischen Gruppen den Vorzug vor allen andern Leistungen geben, da sie uns die gelungensten Marmorbilder-Gruppen der Griechen und Römer auf kurze Momente in Erinnerung bringen, und in ihren Verwickelungen und Auslöfungen, in ihrem Anfang, Culminationspunkt und Ende nach einem bestimmten Zeitmaße ein abgeschlossenes Kunstwerk für sich darstellen. Dieses Athleten- oder Gladiator-Quartett

und Königs Ferdinand I. wird heute in allen Ländern, Ständen, Sprachen und Religionsbekenntnissen des weiten Kaiserstaates, mit kindlicher Ergebenheit, feierlich begangen, und nachdem auch wir in dem östlichen Winkel desselben, den Herzensausdruck der treuesten Unterthanenliebe und der ungeheucheltesten Anhänglichkeit durch andächtigen Gottesdienst und heisse Gebete für die Erhaltung unsers allgeliebten Landesfürsten, kundgegeben haben, und militärische Freudenfeuer im ganzen Bereiche des 2. Szeckler Regimentsbezirks wiederhallend, Verkünder gleich treuergebener Gefühle sind, so ergreife ich zum Beschlusse dieser militärischen Feier, die Gelegenheit, die einem unserer braven Waffengefährten, für eine schöne Handlung der Uneigennützigkeit zu Theil gewordene allergnädigste Auszeichnung, in Erwähnung zu bringen.

Zu diesem Ende fordre ich den Korporal Moises Molnar auf, aus den Reihen der zehnten Compagnie hervorzutreten.

Chrenwerther, tapferer Krieger!

Derselbe hat die, im Weichbilde des Marktes R. Bázahely, auf seinem eigenen Grunde aufgefundenen 6 Stück antiken Gefäße\*), mit dem ausgedrückten Beifügen, daß er dafür auf keine Vergütung anspreche, und es sich zur Gnade rechne, hiermit dem k. k. Antiken-Kabinette dienen zu können, diese Gefäße dem belobten Kabinette zur beliebigen Uebernahme überlassen. Da nun mittlerweile diese Antiken dem gedachten k. k. Museum einverleibt worden sind, so hat in huldreichster Genehmigung allerhöchste seine k. k. Majestät, als ein Anerkennungs-Merkmal der vom Korporal hierdurch an den Tag gelegten besondern Aufmerksamkeit und Uneigennützigkeit, seine Excellenz der k. k. Ober-Kammerer Graf von Dietrichstein, eine mit dem Brustbilde seiner k. k. Majestät gezierte goldene Geschenkmedaille, mit dem Ersuchen dem hochlöbl. k. k. Hofkriegsrathe übermittelt, solche dem Korporal, mit angemessener Feierlichkeit übergeben zu lassen.

Mit der persönlichen Uebergabe beauftragt, eröffne ich zugleich, daß auch der k. k. hochlöbl. Hofkriegsrath und das k. k. hier. hohe Generalcommando über sein, bei dem in Rede stehenden Anlasse, an den Tag gelegtes ehrenhaftes Benehmen, die volle Anerkennung ausgesprochen haben, und schreite nun, als Commandant dieses Regiments, mit wahrer Freude zur Erfüllung des mir zu Theil gewordenen hohen Auftrages.

Empfange demnach der Korporal diese, mit dem Brustbilde Sr. k. k. Majestät gezierte goldene Geschenkmedaille, welche als ein besonderes Merkmal der allerhöchsten Huld und Gnade für sich, wie auch zur Erinnerung seiner Nachkommen an sein ehrenwerthes Benehmen, in der Familie fortan sorgfältigst bewahrt werden sollte.

Auch wird dieser schöne Beweis von allerhöchster Würdigung bürgerlicher Tugend, wodurch sich der in dieser Geschenkmedaille eingeprägte kaiserliche Wahlspruch: „recta tueri“ erneuert be-

\*) Sehr angenehm würde uns eine nähere Beschreibung dieser Alterthümer sein, wenn wir dieselben aus sicherer Quelle für unsere Leser erhalten könnten.

Die Redaction.

währt hat, nicht allein den Empfänger und seiner Familie, sondern auch alle Bewohner dieser Feierlichkeit, zu festem Beharren in unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit zu dem allerdurchlauchtigsten Kaiserhause um so sicherer anzueisern vermögen, als ja schon in der Brust eines jeden braven Szecklers die Treue gegen den Fürsten, Vaterlandsliebe, Heldenmuth und Tapferkeit, gepaart mit bürgerlichen Tugenden, als Nationalcharaktere, tief eingepägt sind, und für Fürst und Vaterland in Treue zu sterben, ohnehin die schönste Aufgabe unsers Standes ist, sowie auch der unvergeßliche Vertheidiger Szigeths, der heldenmüthige Nikolaus Triny, mehr noch durch seine Treue als durch den Heldentod in den Herzen der Ungarn, sowie in der Weltgeschichte unsterblich geworden ist.«

Diese Anrede wurde von der Compagnie und dem versammelten Volke mit einem nicht aufhören wollenden: »Es lebe hoch unser glorreich regierender Kaiser und König Ferdinand I.« beantwortet, und von der Bande die Volkshymne angestimmt. Nach einer kleinen Pause erwiderte Korporal Moises Molnar:

Hochwohlgeborener Herr Oberst!

»Als ich die, durch die allerhöchste Gnade Sr. Majestät, meines allergnädigsten Königs, mir zu Theil gewordene hohe Auszeichnung für die durch mich in einem so geringen Grade an den Tag gelegte Erfüllung meiner bürgerlichen und militärischen Pflichten aus Ew. Hochwohlgeb. Händen zu empfangen die Ehre habe, wird mein Herz mit den reinsten Gefühlen innigster Dankbarkeit erfüllt, und kann keine Worte finden, welche diese Gefühle vollständig auszudrücken vermöchten. Ein kurzes, aber aus dem Innern des Herzens entquellendes Gebet, für ein glücklich langes Leben meines allergnädigsten Königs ist es, was ich auszusprechen im Stande bin, sowie es auch mein sehnlichster Wunsch ist, daß die Treue und Ehrfurcht aller Tapfern der edlen Szeckler Nation zu unsern besten Fürsten bis ans Ende der Zeiten unerschütterlich verbleiben möge.

Ew. Hochwohlgeb. hingegen, sowie dem ganzen Officiercorps möge der Allmächtige zur Freude und Beglückung sämmtlicher hoffnungsvoller Jünglinge dieser Nation, und zum Nutzen des Vaterlandes selbst, in welchem Sie Ihrem erhabenen Berufe nachleben, noch lange das Leben schenken.«

Hiernach ist die Truppe defilirend eingerückt.

Mittags war bei unserm Herrn Obersten mit einem Gedeck von 40 Personen große Tafel, und derselben auch der mit der Geschenkmedaille theilte Corporal beigezogen. Während dem glänzenden Mahle sind unter Trompetenschall und dem Donner der Pöller für die Erhaltung unsers allergnädigsten Landesfürsten, für die Kaiserin Königin und für die ganze kaiserlich königliche Familie die inbrünstigsten Toaste ausgebracht worden.

Abends war die Stadt festlich beleuchtet, und der Zapfenstreich wurde unter Militärmusik-Begleitung, dem Donner der Pöller und dem Glockengeläute durch die Hauptgassen geschlagen.

Den angenehmen Beschluß dieses festlichen Tages machte eine beim Obersten von Dobay gehaltene fröhliche Abendunterhaltung.

3.